

KOMMENTAR



Das Original

Heinz-Jürgen Hauzel
zu Kochbrunnen und Stadthistorie

heinz-juergen.hauzel@vrm.de

Die 2000-jährige Geschichte Wiesbadens ist ohne die Thermen so nicht vorstellbar. Und die berühmteste unter den 27 Quellen ist unzweifelhaft der Kochbrunnen. Wie die Stadtoberen in den vergangenen Jahrzehnten die Bedeutung unserer „Bodenschätze“ missachteten, ist nicht nachvollziehbar. Mag sein, dass sie meinten, auf diese Weise ein vermeintlich verstaubtes Kurstadt-Image ablegen zu können. Henning Wossidlo ist ein namhaftes Beispiel für diese Haltung. Er mochte den Titel des Kurdirektors nicht. Und man konnte ihn auf die Palme bringen, wenn man den historischen Namen Brunnenkolonnade beibehielt, statt das Gebäude, wie es von ihm bevorzugt wurde, Kurhauskolonnade zu nennen. Aber weder das Kurhaus, die Rheuma- und Medizinkongresse noch sein neues Kongresszentrum hätte es ohne die Heilquellen je gegeben. Wir sollten uns zu dieser Vergangenheit bekennen und auch nicht von Mainzer Narren und ihren dümmlichen Versen verrückt machen lassen. Deren Fastnacht ist mindestens genauso antiquiert. Ihr Helau und Ritzamba wirkt aber selbst im Fußballstadion auch authentisch und dadurch magnetisch. Ebenso könnte das der Wiesbadener Stadtcharakter tun, wenn man ihn nicht verleugnen, sondern betonen würde. Wiesbaden ist ein Original und muss nicht anderen hinterherhecheln oder ungeeignete Vorbilder kopieren.

Die Mainzer Fastnacht ist auch antiquiert

„Therapeuten am Limit“: Mit Kreide äußern Therapeuten ihren Protest auch auf dem Mauritiusplatz und hoffen, so in den Kontakt mit Passanten zu kommen. Foto: Volker Watschounek



„Therapeuten am Limit“: Mit Kreide äußern Therapeuten ihren Protest auch auf dem Mauritiusplatz und hoffen, so in den Kontakt mit Passanten zu kommen. Foto: Volker Watschounek

Falscher Zeitpunkt für „Therapeuten am Limit“

PFLEGENOTSTAND Bundesweite Protestaktion wird von vielen Passanten als Teil der Biennale gesehen

Von Ingeborg Toth

WIESBADEN. Vor dem Karstadt-Eingang, am Mauritiusplatz, rund um den Rathausbrunnen: Am Samstag waren Aktivisten unterwegs, die mit Kreide in Großbuchstaben „Therapeuten am Limit“ auf Steine und Asphalt malten. Eine ältere Dame rieb sich verärgert die Augen: „Gehört das auch zur Biennale des Theaters?“

Mangel an „Heilmittelbringern“

Wie viele andere hatte sie noch nie von Heiko Schneider gehört, Physiotherapeut und Gründer einer Protestaktion. Im Mai radelte er mit vielen Kollegen von Frankfurt nach Berlin, um beim Bundesgesundheitsministerium den Ärger einer ganzen Branche abzuladen. Viele Therapeuten aus dem Berufsfeldern Ergo- und Physiotherapie, der medizinischen Fußpflege und der Logopädie sehen sich finanziell am Limit. Deswegen haben sie bundesweit diese Kreide-Aktionen organisiert, die jetzt auch in Wiesbaden angekommen ist.

Den Fachkräften im Gesundheitswesen geht es um bessere Arbeitsbedingungen. Gleichzeitig stellen sie fest, dass ihre Patienten zunehmend schlechter versorgt werden. Von den Ergobis zu den Physiotherapeuten –

sie alle müssen ihre Ausbildung selbst bezahlen. Durchschnittlich wenden sie dafür 20000 Euro auf, um dann als abhängig Beschäftigte mit circa 2200 Euro brutto nach Hause zu gehen. Das alles führe zu einem drastischen Mangel an „Heilmittelbringern“, sagen sie.

Nahezu jeder gesetzlich Versicherte hat vermutlich schon einmal ihre Dienste in Anspruch genommen. Wenn zum Beispiel das Handgelenk nach einem verheilten Bruch wieder beweglicher werden soll, wenn es um die Pflege von Diabetiker-Füßen geht. Masseure, Stimm- oder Sprachtherapeuten oder medizinische Fußpfleger sind im Einsatz, um Leistungen zu erbringen, die von Ärzten verordnet und zum Großteil von den Kassen bezahlt werden. Die Berufsgruppe will mit ihrer Kreideaktion in vielen deutschen Großstädten darauf aufmerksam machen, dass es einen Pflegenotstand gibt, der bisher wenig beachtet wurde.

Allen Pflastermalern, auch denen in Wiesbaden, geht es darum, mit Passanten ins Gespräch zu kommen. Das gelang am Wochenende nicht so wie gewünscht, weil in Biennale-Zeiten die malenden Aktivisten in die falsche Ecke gesteckt wurden. Obendrein drohten Regenschauer am Abend den Kreideprotest wegzuspülen.

Ein vernachlässigtes Wahrzeichen

SPENDENAKTION Christoph Krämer nutzt das Taunusstraßenfest, um auf Kochbrunnentempel aufmerksam zu machen

Von Heinz-Jürgen Hauzel

WIESBADEN. Die hessische Landeshauptstadt wirbt mit ihren Quellen – und mit dem Kochbrunnentempelchen. Eine App zeigt das Gebäude um 1912. Vielleicht besser, denn aktuell ist es in einem vergleichsweise dürftigen Zustand. „Die historischen Gitter und Schrifttafeln sind unterschiedlich stark verrostet, die Wasserschale ist gesprungen und nicht fachmännisch restauriert, das kupferne Fallrohr verbeult und mit Aufkleberresten verunstaltet“, sagt Christoph Krämer, seit Jahrzehnten in der Taunusstraße daheim und engagierter „Stadtteilhistoriker“.

Krämer will sich nun des Tempelchens annehmen, das vor 40 Jahren letztmals saniert worden ist. Er hat zusammen mit den „Kochbrunnen“-Clubs von Rotary und Lions und der Wiesbaden Stiftung eine Spendenaktion gestartet und nutzt die Chance des Taunusstraßenfests, das am kommenden Wochenende anlässlich des 200. Geburtstags der Straße wieder über drei Tage vom 31. August bis zum 2. September gefeiert wird, auf das Anliegen aufmerksam zu machen. Der Erlös eines Wein- und Sektstands dort fließt gleichfalls in die geplante Kochbrunnensanierung.

Er hat freilich die Organisatoren des Fests erst für die Idee begeistern müssen. „Was haben wir mit dem Kochbrunnen zu tun?“, hätten die gefragt. „Sehr viel“, antwortete Krämer und belegte das mit einer Seite dieser Zeitung aus dem Jahr 1967. „Der Kochbrunnen – er ist überhaupt das Juwel der Taunusstraße“, schrieb damals Helmut Herkenroth. Und die Skeptiker waren überzeugt.

Der umtriebige Wiesbaden-Historiker hat natürlich auch den Ministerpräsidenten Volker



Auf einer Tourismus-App wird der Kochbrunnentempel gezeigt, wie er im Jahr 1912 aussah. Heute ist das Wiesbadener Wahrzeichen sanierungsbedürftig. Archivfoto: Paul Berg

Bouffier im Visier: „Er kann von seinem Büro aus auf den Kochbrunnen blicken.“ Krämer ist in Kontakt mit den Ortsbeiräten, er spricht mit Handwerkern, die Teilarbeiten übernehmen könnten, und er hat es sogar geschafft, Henkell zu einer großzügigen Sektspende für den Kochbrunnenstand beim Fest zu bewegen: „Es gibt eine spezielle Beziehung des Unternehmens zur Taunusstraße. August Oetker war einst in der Oranien-Apotheke Lehrling gewesen.“

Krämer weiß, dass es der Kochbrunnenplatz wie das gesamte Bergkirchenviertel nur den Jusos zu verdanken hat, überhaupt erhalten geblieben zu sein. Die Jungsozialisten um den späteren Dezernenten Jörg Jordan haben in den frühen 70er Jahren die Stimmung der Bevölkerung aufgegriffen und

eine Zerstörung des alten Stadtbilds nach den Plänen Ernst Mays verhindert.

Erhalten, was uns verbindet

Das Ziel von Christoph Krämer ist es, „mit einem nennenswerten Beitrag aus der Bürgerschaft die öffentliche Hand dafür zu gewinnen, sobald es möglich alles zu tun, mit einer angemessenen Sanierung und nachhaltigen Pflege“ der Bedeutung der Gesamtanlage gerecht zu werden. „Der ganze Platz“, so der Wiesbaden-Historiker, „ist in einem erstaunlich ungepflegten Zustand“. Dabei habe er noch vor wenigen Jahren im Mittelpunkt der offiziellen Bewerbung gestanden, Wiesbaden im Verein mit den „Great Spas of Europe“ in die Welterbeliste aufnehmen zu

lassen. „Wenn man's nun richtig machen will, muss man den ganzen Platz machen“, sagt Krämer, um sich aber doch zunächst mit dem Tempelchen zu begnügen: „Trotz aller Veränderungen ist der Kochbrunnen immer noch ein Wahrzeichen der Stadt“, schreibt Krämer in seinem Spendenaufruf. „Und er ist täglich ein Anziehungspunkt für viele Touristen.“ Seit er und je trinken die alten Wiesbader wie die Besucher von dem mit 67 Grad aus der Tiefe sprudelnden Heilwasser. Gerade aus diesem Grund „hätte er auch eine dekorative Metalltafel für die medizinischen Hinweise verdient.“

Krämer drängt nicht aufs Tempo, spricht von einer „vernünftigen Planung“ und einer „Umsetzung in zwei, drei Jahren“. Er baut natürlich auch auf den Denkmalschutz und erwähnt

nicht umsonst das Motto des Tags des offenen Denkmals am 9. September: „Entdecken, was uns verbindet.“ Er hätte auch formulieren können: „Erhalten, was uns verbindet.“



Christoph Krämer kümmert sich um das „Juwel der 200-jährigen Taunusstraße“. Foto: Jörg Halisch

SPENDENKONTO

► Freunde der Wiesbaden Stiftung. NaspA, IBAN: DE 47510500150100044447. Stichwort: Kochbrunnen.

► Kontakt: wiesbaden-history@t-online.de (Christoph Krämer).

Familienspaß mit Panoramablick

NEROBERGBAHN Wiesbadens „schrägstes Wahrzeichen“ feiert 130. Geburtstag mit Musik, Kinderattraktionen und viel Unterhaltung

Von Ingeborg Toth

WIESBADEN. Väter mit Kindern auf den Schultern, Familien in Jeans und Turnschuhen oder Wandergruppen erklimmen am Sonntag in Scharen den Neroberg. Viele nutzten auch das „schrägste Wahrzeichen Wiesbadens“, um die steilen 440 Meter in ein paar Minuten hinaufzufahren: Rund um das Monopteros fand die offizielle Geburtstagsparty für die Nerobergbahn statt, die in diesem Jahr 130 Jahre alt wurde. Ein Familienspaß mit Panoramablick.

Vom Riesen Ecco begrüßt

Wer sich dem Fest auf dem Plateau des Hausbergs vom Opelbad her näherte, der wurde vom Riesen Ecco begrüßt. Die Pappmascheefigur aus dem Buch von Jürgen Heller erzählt alles über Wiesbaden und war auf dem Neroberg zum Sonderpreis zu haben mit Signatur des Autors. Klar, es steht auch ganz viel über die Nerobergbahn drin. „Unser schrägstes Wahrzeichen wird

heute richtig gefeiert“, sagte Sabine Füll, Betriebsleiterin der Nerobergbahn. Als letzte ihrer Art ist sie ein technisches

Kulturdenkmal und transportiert 250000 Passagiere jährlich. „Viele Touristen kommen nach Wiesbaden, um einmal

mit der Nerobergbahn zu fahren.“

Sondertickets gab's nicht. Aber auch keinen Eintritt zum



Hoch geht's mit dem Geburtstagskind Nerobergbahn auf den Hausberg, um den 130. dort ausgiebig mit einem Familienfest zu feiern. Foto: Lukas Görlach

Festparcours rund um den Monopteros, der richtig klein wirkte neben der Bühne, die aussah wie die Konzertmuschel im Kurpark. Hier spielte die Musik, im wahrsten Sinn des Wortes, es rockte die Band „So What“. Die sechs Musiker begeisterten mit einer Bühnenshow. Der Hünstettener Entertainer und Fastnachtssänger Oliver Mager trat auf, er sang: „Ich hab' mich verliebt, hab' mich verliebt in eine Stadt...“. Außerdem hat er ein Lied für die Nerobergbahn geschrieben, in dem er das technische Wunder rühmt. Mit einer Zaubershow schaffte es Marc Velten, auch die kleinsten Besucher zu faszinieren.

Hüpfburgen wurden aufgeblasen, es gab ein Tigerenten-Rodeo, das die Mädchen und Jungen in Atem hielt. Kinder wurden geschminkt, konnten sich mit Glitzertattoos schmücken lassen, Fantasie-Hüte aus Papier basteln oder für Mama eine Einkaufstasche bemalen. Über allem schien eine warme Sommersonne – der Getränkeverkauf lief prima. Und mit Hilfe der Nerobergbahn kamen auch alle wieder sicher ins Tal.